

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 86 (1960)
Heft: 15

Illustration: [s.n.]
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

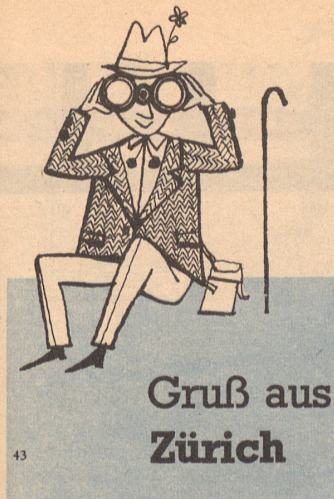
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Max Rüeger:

Frühling auf Bestellung

Das Telefon steht daneben und klingelt. Draußen scheint die blaßgelbe Sonne zartgrüne Wiesen. Sie sind noch mit braunen Flecken durchsetzt, als hätten sie sich mindestens einen Monat nicht gewaschen. Ein sanfter Wind streicht Büschen und Hecken um die Knospen. Und dazu klingelt, wie schon erwähnt, das Telefon.

Man hebt den Hörer weg, ahnt, was kommen wird, und so ist es auch. Am andern Ende der Leitung brummt der Herr Redaktor eines hie und da sogar weitverbreiteten Blattes und wünscht ein Feuilleton zum Thema Frühling.

«Sie wissen ja ungefähr, was ich möchte, vielleicht fällt Ihnen einmal etwas besonderes ein, etwas anderes, etwas originelles, ha, ha, Ablieferung bis spätestens gestern mittag, Honorar wie immer.»

Man versucht zu unterbrechen (Honorar wie immer!), aber der andere Herr hat bereits abgehängt.

Durchs Fenster dringt das Quinquillieren von Vögeln. Ahnungsvolles Zittern liegt in der Luft. Daran ist aber nicht der Lenz, sondern ein halbes Dutzend schallgedämpfter Preßluftbohrer schuld.

Ein leeres, weißes Blatt wird eingespant, und man beginnt mit dem Anfang.

Ein Frühlings-Feuilleton, einmal etwas Besonderes

Der erste Satz lautet:

«Ich saß da und baumelte mit der Seele.»



Befriedigt über den Einfall läßt man seinen inzwischen lenzverklärt gewordenen Blick durch den Raum schweifen, bis er auf die Gesammelten Werke Tucholskys fällt.

Klar und deutlich liest man auf dem dritten Buchrücken von links «Schloß Gripsholm». Und nimmt ein neues Blatt.

Ach, dieser Tucholsky! Der nahm sogar in einer Sommergeschichte sämtliche Frühlings-Anfänge vorweg

Hierauf wird man lokal. Man verläßt geographische Allgemeinplätze, läßt grüne Matten, rauschende Bächlein, scheu hervorlugende Krokusse und erste wärmende Sonnenstrahlen beiseite und bummelt in Gedanken durch die Stadt, durch Zürich.

Der Bürkliplatz wird als Ausgangspunkt der Wanderung gewählt, man widmet den Schwänen und den Möwen einige treffende Worte, bemüht anschließend den Lindenhof unter besonderer Berücksichtigung seiner historischen Bedeutung, blickt kurz, aber traumverloren auf die silberblau dahinfließende Limmat, erwähnt den beliebten Uetliberg und das stolze Großmüschter, an dessen Türmen die Schwalben vorbeigaukeln, spricht verzückt vom still daliegenden See, den gehüften Segeln und den im Hintergrund noch immer weiß leuchtenden Alpen, wechselt hierauf zwecks Milieuschilderung für einen Abschnitt in die Altstadt und beschließt den beschaulichen Rundgang mit einem erholsamen Viertelstündchen auf einem Bänkchen in der Platzspitzallee.

Das ganze heißt «Zürich im Frühling» und gleicht einem restlos mißratenen City-Guide, nach dem die Leser im Baur au Lac picknicken und beim Forchdenkmal einkaufsbummeln würden.

Lenzisch schon bedeutend zurückhaltender geworden, wagt man nun den Versuch einer Studie.

«Das Frühlingserlebnis des Zürchers in der Sicht C. G. Jungs.»

Oder:

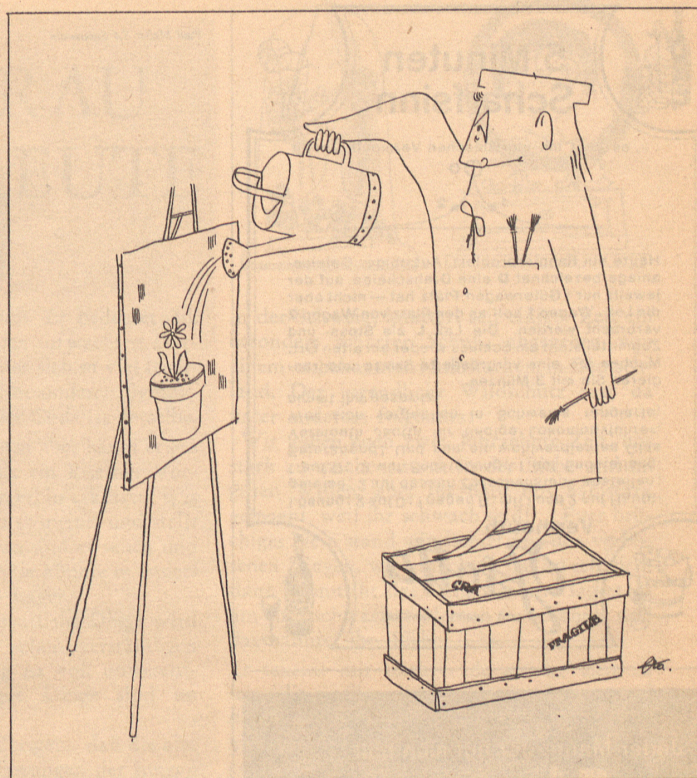
«Sind die Zürcher Trämler im Frühling zerstreuter als ihre Berner Berufskollegen?»

Oder:

«Der alte Frühling in neuen Gedichten.»

Aber auch das will nicht so recht gelingen. Nach C. G. Jung haben die meisten Zürcher gar kein Frühlingserlebnis, und wegen den Trämlern verweigern die Verkehrsbetriebe jegliche Auskunft, weil sie im Hinblick auf eine wahrscheinlich bevorstehende Taxerhöhung den Souverän bei Laune halten wollen. Und mit den modernen Frühlingsgedichten verhält es sich noch komplizierter.

Nachdem man zwei von vier Lyrikbändchen, die seit einem Jahr zur Ansicht im Bücherregal stehen, nach passenden Versen durchsucht und erwartungsgemäß nichts geeignetes gefunden hat, schiebt man die bei-



den restlichen Büchlein ungelesen von sich. Denn die Zeit bis zum Redaktionsschluß ist für weiteres Nachforschen zu knapp bemessen, und so dichtet man sich selber schnell so ein unregelmäßiges Verslein.

In zehn Minuten ist das Werk vollendet, schon will man's in ein Couvert stecken, aber im letzten Moment erinnert man sich des ausdrücklichen Wunsches von redaktioneller Seite, welcher bekanntlich heißt:

Etwas Besonderes, einmal etwas anderes

Dann tut man das letzte: Man stöbert im Schreibtisch nach eigenen, alten, unveröffentlichten Manuskripten. Aber außer einem Artikel über die Teenagerbewegung in der Wachau, einem halbfertigen Radiomanuskript über die Gebäudeversicherung in den Bündner Tälern und einer Betrachtung über das Schneeschaukeln nach der Suezkrise läßt sich nichts adäquates finden. Und die eben erwähnten Beiträge sind alle zu lang.

So läßt man schließlich entmutigt die Redaktion anrufen und ausrufen, es sei leider nicht möglich, das gewünschte Frühlings-Feuilleton rechtzeitig zu liefern.

Grund: Asiatische Grippe.



Max Rüeger:

Am Pfaue

Am Pfaue schtaht, wänn's Zwölfi schlaht all Tag «la Jeunesse zurichoise». Träumt vome Schmuus bim Schauspielhuus und luegt sich aa im Feischterglas.

Bim Kellerhals gitt's allefalls ganz heimlich gschnäll en fiine Chuß. 's sött's niemert gseh! Und doch – oh je – verpaßt mer drei, vier Autobus.

En Maturand lauft Hand in Hand mit eme Roßschwanz zringelum, verzellt siim Chind wie d Sunbeam sind und sie ihm vom Gymnasium.

Me ghöört «Uiii nei» und «Ouuu» und «Hei» und «Du – dä Feez wird schänthli tschent!» Es zwitschret so fasch wien im Zoo. (Wämmer de Zoo es bitzli kännt.)

Doch dänn fangts glii aa schtille sii. Am halbi eis isch alls dihei. Me seit siich Tschau und weiß genau s gahrt nüd lang bis am zäh vor zwei!

So isch am Pfaue, trotz em Schtoß-verchehr all Tag Teenager-Party – open air!